

Radiolabore als Vermittlungsmedium

Ein enger Raum, in den sich ein paar Menschen gequetscht habe: Anspannung, Stille. Links und rechts schwere Holztüren, hinter denen sich Telefonkabinen aus den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts verbergen. Acht Menschen, Erwachsene und Kinder, sitzen um einen Tisch in der Mitte des Raumes, der mit Computerbildschirmen, Mischpulten, Mikrofonen und Kopfhörern, Manuskriptseiten, Mp3-Playern, Kaffeebechern und Wasserflaschen übervoll zu sein scheint. Guido Plonski von Klubradio unlimited regiert hier mit ruhiger Hand über das Chaos. Im Winter 2008 zog das Studio von Klubradio in das alte Fernmeldeamt im Haus der Kulturen der Welt, das seit den Zeiten der Schwangeren Auster als Kongresshalle ungenutzt geblieben war.

Guido fährt die Livesendungen, die am Sonntagabend unter dem Label Hausradio aus der Frequenz 88vier gesendet werden. Sie werden von Menschen gestaltet, die in nur vier Tagen gelernt haben, wie man Radio macht. Das Besondere an den Hausradioprojekten, die Next Interkulturelle Projekte gemeinsam mit Klubradio unlimited seit 2008 regelmäßig produziert, ist die Verbindung der technischen und journalistischen Arbeit mit einem Kulturprogramm. Die Teilnehmer in diesen Radiolaboratorien erproben ihre erworbenen Medienkompetenzen sofort an einem konkreten Programm, einer Ausstellung, einer Konzertreihe, einer Konferenz, etc. Diese Art der „Live-Schaltung“ führt Medienkompetenz und kulturelle Bildung zusammen.

Zwischen 16 und 20 Stunden dauert so ein Radiolabor; die Zeiteinteilung ist je nach Teilnehmergruppe variabel: Mit Schulklassen wird in kürzeren, auf den Schulalltag begrenzten Einheiten gearbeitet, junge Erwachsene oder Senioren, die ein solches Projekt angehen, arbeiten meist an drei Tagen intensiv an der einstündigen Live-Sendung.

Die Menschen, die sich an diesem Sonntagabend im Sommer 2010 im Studio zusammen quetschen, haben vier Tage lang rund um die Ausstellung WHO KNOWS TOMORROW im Hamburger Bahnhof gearbeitet. Sie haben die vier Ausstellungsorte besichtigt, Kuratorinnen und Besucher interviewt und über die Künstlerinnen und Künstler recherchiert. Diesmal sind alle dabei, weil sie sich für das Radiomachen interessieren, außerdem reizt es sie, einmal hinter die Kulissen eines Kunsttempels wie dem Hamburger Bahnhof zu schauen.

Sie haben gelernt wie man ein Audio-Schnittprogramm aus dem Internet herunterlädt, wie man schneidet, die Tonqualität verbessert und Dateien sendefertig umwandelt. Das alles funktioniert auf handelsüblichen Rechnern und ist jederzeit zuhause oder in der Schule zu wiederholen. Sie haben gelernt, wie man offene Fragen stellt, die den Gesprächspartner dazu bringen nicht mit einem kurzen Ja oder Nein zu antworten oder gar das abzuspulen, was ohnehin jeder aus den Presseerklärungen der Veranstalter weiß. Sie haben gelernt, gemeinsam als Gruppe ein Programm zu gestalten: Moderation, Musikauswahl, die Produktion eines kleinen Jingles funktionieren arbeitsteilig. Und am Mittag noch wird heftig über den Aufbau der Sendung debattiert. Das alles liegt hinter ihnen in den letzten Sekunden der Sendung. Obwohl nun der Abspann läuft und die Mikrophone bereits „off“ sind, hält die Spannung bis zu Schluss der Sendung. Erst Punkt 19 Uhr bricht Jubel aus: Sekt für die Großen, Cola für die Kleinen, Schulterklopfen und das Verlesen der ersten Glückwünsche per sms von Eltern und Freunden, von denen viele wahrscheinlich zum ersten Mal bei 88vier reingehört haben. Für alle die, die am Sonntagabend glauben, Besseres vorzuhaben, liegt bereits 24 Stunden später die Sendung als Podcast auf www.hausradio.de bereit.

Die Hausradioprojekte sind Programme zur Förderung der kulturellen Bildung. Was sie auszeichnet ist, dass hier Bildung nicht auf ihren Gegenstand starrt, sondern viele Kompetenzen und Medien ins Spiel bringt. Zugleich liegt in den Projekten ein Moment der Teilhabe: Die Teilnehmer sind nicht nur Besucher der Ausstellung, sie artikulieren ihre Meinung, reflektieren ihre Eindrücke und Informationen und die anderer Besucher. Sie werden zum Teil des Programms und erfahren, dass der Kulturbetrieb sich nicht in der sichtbaren Ausstellung erschöpft. Sie sind in der Lage kritischer und informierter Kunstproduktionen zu betrachten. Was die Kunstinstitution mit diesem komplexen Feedback von Besuchern macht, bleibt allerdings ihr allein überlassen.